

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

50 (20.11.1870)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwochs und Sonntags. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr.

Nr. 50.

Sonntag, den 20. November

1870.

Lokal-Nachrichten.

— Im Lokal des Kunstvereins ist gegenwärtig von dem berühmten Kaulbach in München eine Cartonzeichnung, eine lebensgroße weibliche Figur, ausgestellt. Da die Werke des genialen Meisters hier eine Seltenheit sind, so werden die Kunstfreunde darauf aufmerksam gemacht. Es wäre wünschenswert, daß der hiesige Eigentümer das Bild längere Zeit dem Kunstgenusse überlassen möchte, wie es denn überhaupt dankbare Anerkennung finden würde, wenn Besitzer von Kunstwerken dieselben dem Publikum durch Ausstellung zugänglich machen wollten. In Folge der gegenwärtig in Berlin stattfindenden großen Kunstausstellung hat das Vereinslokal augenblicklich zwar nur wenige Kunstwerke aufzuweisen, dafür aber wurden von der dem Verein bleibend angehörigen Sammlung einige Gemälde in günstigem Lichte aufgestellt, denen noch mehrere folgen werden.

— Das Begräbniß des bei Saône gefallenen Premierleutnants und Adjutanten Leopold von Froben fand am Freitag Nachmittag 1/4 Uhr unter zahlreicher militärischer Begleitung statt. Eine große Anzahl von Civilpersonen aus den höheren Ständen hatte sich dem Trauerzuge angeschlossen.

— Herr Hofmaler Professor Diez ist vor einigen Tagen nach dem Kriegsschauplatz abgegangen, um im Auftrage Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, die Ergebnisse dieser künstlerisch zu verwerthen.

— Letzten Freitag Mittag wurde auf der sog. Insel ein neugeborenes todes Kind im Landgraben aufgefunden.

— In der am Freitag 11. d. Mts. abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins waren zwei Fragen zur Erledigung auf die Tagesordnung gestellt: 1) Ergänzung der Statuten, 2) Ergänzung des Ausschusses. Zu Punkt 1, müssen wir gestehen, daß der derzeitige Vorstand mit der anerkanntesten Sorgfalt auf Richtigstellung aller jener Paragraphen Bedacht nahm, welche im Interesse der Genossenschaften die Kontrolle durch die Beamten wie die der Beamten selbst verschärfen, welche gleichzeitig die Schaffung größerer Stammanteile eigenen Kapitals sichern und überhaupt die ganze Geschäftsbehandlung zu Gunsten der Mitglieder verbessern. Im Prinzip billigen wir vollkommen die Anschauung des Vorstandes, die Verwaltung des Vereins nicht durch 2 getrennte Körper besorgen zu lassen, sondern dieselbe in die Hände eines einzigen Kollegiums von 12 Mitgliedern zu legen und darunter die Zahl der Beamten auf 5 zu erhöhen. Erfreulich war es uns, zu vernehmen, daß bei Abfassung dieser neuen Statuten von Seiten des Vorstandes Herr Rechtsanwalt Kusel zu Rath gezogen worden war; in der Befolgung seiner Rathschläge erblicken wir eine Bürgschaft für den Werth der Statuten und halten den Verein dem Herrn Kusel für seine Beihülfe zu vielem Dank verbunden. Im Laufe der regen Verhandlungen ergaben sich auf Veranlassung mehrerer Mitglieder noch einige Zusätze. Wenn wir auch einem oder dem andern Paragraphen noch eine andere Fassung gewünscht hätten, so sind wir doch überzeugt, daß in den Statuten, wie solche vollendet aus der Verathung hervorgingen, eine sichere Grundlage für das Vereinsleben hergestellt ist, welche demselben unter dem Schutz des Genossenschaftsgesetzes eine glückliche Zukunft vorherzusagen läßt. Zu Punkt 2, dünkt es uns vor Allem nothwendig, bei den Vorstandswahlen auf Männer bedacht zu sein, welche mit ächtem Bürgersinn den redlichen Willen verbinden, die Vereinsgeschäfte in den Bahnen der strengsten Solidität zu

führen. Wir begrüßen in dieser Hinsicht die Neuwahl der Herren F. Reuter als Beirath, und des um alle bürgerlichen Angelegenheiten so wohlverdienten Herrn Georg Clever als stellvertretenden Direktor mit lebhafter Freude, und halten den Verein durch die derzeitigen Vorstandsmitglieder in jeglicher Beziehung würdig und vertrauensvoll vertreten. — Zum Schluß finden wir noch zu erwähnen, daß Herr Fabrikant Karl Himmelheber als Direktor des Vereins die Verhandlungen mit richtigem Takte leitete, und ist es wohl zumeist seiner Auffassung zuzuschreiben, daß die Versammlung rasch und angemessen verlief. Der beabsichtigte Eintrag des Vereins in das Genossenschaftsregister hat kürzlich stattgefunden. Auf die Entwicklung des Vereins und seine neue Geschäftsordnung kommen wir in einem späteren Artikel zurück.

— **Vorläufiges Wochen-Repertoire.** Sonntag: Keine Vorstellung. Montag: „Rosenmüller und Finke“. — Dienstag: „Der Freischütz“. — Mittwoch: (In Baden): „Tell“ (Oper). — Donnerstag: „Norma“. — Freitag: „Colberg“.

— **Der Ausstellung der Großh. Landesgewerbehalle** sind als Neuigkeiten zugegangen: Eisenwerk Kaiserslautern: 2 Dampfkochhafen. Lüneburger Eisenwerk: 1 Fleischerkleinerungsmaschine. J. Jaudy in Wesel: 6 Krankengläser. R. Veinhauer in Hamburg: 1 Stiefelpuzkasten, 1 Stiefelpuzmaschine, 1 Fleischhackmaschine, 1 Stiefelknecht, 1 Saugflasche, 1 Haushaltkasten, 1 Kränzelmaschine, 1 Flaschenreiniger, 2 Werkzeug-Etuis, 2 Lichtanstecker, 1 Sardinenheere, 1 Sardinienmesser, 2 Cocusbürsten, 1 Porzellan-Haarbürste, 1 Porzellanpiegel, 1 Teppichbesen, 3 Tintenfassler, 2 amerik. Aluminium-Bleistifte, 2 Gummischwämme, 1 Handschwamm, 1 Handgummibürste, 1 Pferde-Gummibürste, 1 Wagen-Gummibürste, 1 Badehandschuh, 5 Gummi-Tabakbeutel, 3 Papierreiniger, 3 Beifringe für Kinder, 1 Tintenreiber, 2 Thürstopper, Gummistößel, 2 Gummi-Säcke, 2 Reibgummi, 1 Bürste, 1 Palmblattfächer, 1 Silberseife, 1 Nadelbüchse, 1 Handwaschpolster, 1 Ofenschwarz, 1 amerikan. Nähschraube. Schmidt u. Keerl in Kassel: 1 Hydronette, 1 Pat. Siebkanne. E. Layh in Karlsruhe: 2 Cigarrenabschneider. Bildhauer Matthias in Billingen: 2 geschnitzte Uhrenkasten (Eigenthum Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs). Lehrer Reinhard in Oberhalbach: 1 kalligraphisches Gedekblatt. S. Rothan in Kassel: 1 eisernes Schlassopha mit Mechanik. Karl Kaufmann in Forzheim: 1 Blechbieg- und Rohrfalz-Maschine. J. Grimm in Karlsruhe: 1 Champagner-Siphon. A. Winterhalter in Güttenbach: 6 Schottenuhren. D. Ellstädter u. Sohn in Karlsruhe: 2 Sopha, 2 Fauteuils, 1 schwarzer Tisch. F. Mollenkopf in Stuttgart: 1 Weinsäure-Mechapparat.

— **Nachstehender Auszug** eines in Corpore geschriebenen Feldpostbriefes an ihren verwundeten und dahier in Pflege befindlichen Kameraden, gibt uns ein erfreuliches Zeugniß vom guten Humor unserer Karlsruher im Felde.

Chartry, 10. November 1870.

„Hochgeehrter Herr Unteroffizier und gewesener Korporalschafts-Kommandant, Ritter der Karl-Friedrich Verdienst-Medaille, sowie Platz-Inhaber des eisernen Kreuzes etc. Es gratuliren hiermit respektvollst, gehorsamst und allerunterthänigst, in tiefster Ehrfurcht verharrend Deine gemeinen, noch nichts besitzenden, theils auch schon zu gemeinen Gefreiten beförderten Freunde; mit Bewunderung und Stolz blicken wir zerfrorenen Krieger an unserem lieben treuen Freund und Gustav empor, etc. — — und erwarten Dich

schon längst wieder; es scheint aber, daß Du uns bei dem guten Jungbier der Felse ganz vergessen hast. Am 28. Oktober trafen wir Karlsruher in Arc bei Gray zum erstenmal einander, was die Ursache zu einem besonders fidelen Abend war. Am Schlusse desselben tranken wir ein Fläschchen Weißkopf auf Dein spezielles Wohlergehen, was Dir, wie es scheint, wieder auf den Strumpf geholfen hat —. Gesund und guten Humors sind wir Gottlob Alle, wenn auch der Leim 3 Paar Socken in seinen „Dampfschiffen“ anhat. Letztere dienen uns manchmal zum Brückenschlagen. Der Sch. gibt sich viele Mühe im Wein-Requiriren und ist darin bereits ein Genie geworden. Die Flöte, genannt Hölischer, sitzt in Besoul schon 4 Tage, während die Andern eine 4tägige Recognoscirung gemacht haben, und spickt ab; sein Dienst ist: „Den ganzen Tag Mittagessen.“ Morgen geht es wahrscheinlich wieder fort nach — Rom. — Es grüßen Dich Deine Freunde und Kriegsgenossen in alter Freundschaft: Schwooger, Leim, Flöte, Locken-Schäfer, Schorsch, der schlanke, auch darauf Wartende u. s. w.“

Diesem Briefe lagen noch 3 andere Privatkorrespondenzen bei; am Kopfe eines jeden derselben war ein größeres oder kleineres Geldstück, vermuthlich eine Darstellung vom gegenwärtigen Vermögensstande des Schreibers abgedrückt. (Nun denn, frisch auf, Ihr fröhlichen Jungen! Wir wünschen Euch auch fernerhin solchen Humor und, will's Gott, eine recht baldige fröhliche Heimkehr. D. R.)

Öffentlicher Sprechsaal.

In Nr. 49 d. Bl. erhob sich gegen unsere Hoftheaterdirektion und Theaterkassenverwaltung eine leichte Drohung, wonach — wenn Dies und Jenes nicht geändert werde — „verschiedene“ Abonnenten von Neujahr ab ihre Plätze aufzugeben Willens sind. — Abgesehen davon, daß leer werdende Sitze immer bald wieder vergeben sind, da thatsächlich bei unserem Hoftheater ein Abonnementsplatz überhaupt schwer zu bekommen ist, fällt der Ertrag des Abonnements angesichts der namhaften Opfer, welche unser kunstfinniger Großherzog dem das Hoftheater besuchenden Publikum bringt, sehr gering in die Waagschale.

Wir würden also schon deßhalb nicht auf diese „Drohung“ zurückgekommen sein, wenn nicht der betreffende Herr Einsender in seinem Artikel geradezu Unmögliches forderte und sich über den Geschäftsgang einer größeren Bühne nicht in vollständiger Unklarheit befände.

„Die Vorstellungen unter Angabe der Abonnementsnummern sollen“ — dem Wunsche des Betreffenden gemäß — „rechtzeitig angekündigt und von Seiten der Großh. Hoftheaterdirektion streng eingehalten werden“. Daß die Direktion es nicht an der rechtzeitigen Ankündigung der Vorstellungen fehlen läßt, beweist schon das zur Veröffentlichung gelangende Wochenrepertoire, und daß die Direktion und ihre Vorstände unablässig bemüht sind, jede angekündigte Vorstellung aufrecht zu erhalten, erheischt ihr eigenes Interesse, denn jedes umgeworfene Stück verursacht doppelte Mühe und Arbeit; es erleidet dadurch nicht allein das Repertoire eine Aenderung, sondern auch die Proben, welche tagtäglich von früh bis spät stattfinden. In Folge solcher Störungen geschieht es häufig, daß bis kurz vor Beginn der Vorstellung Proben abgehalten werden.

Aus diesen wenigen Notizen ist leicht zu ersehen, daß es keiner Direktion einfallen wird, Aenderungen vorzunehmen, wenn sie nicht durch Umstände, bei denen Unwohlsein und Krankheit der einzelnen Mitglieder große Rollen spielen, geboten sind. Der Direktion ist es bei allem guten Willen nicht immer möglich, die Vorstellungen einzuhalten, ebenso wenig aber auch, eine Aenderung derselben rechtzeitig anzukündigen, denn die Mitglieder werden nicht immer „rechtzeitig“ unwohl und es ist keines Menschen Schuld, wenn er, freilich zum großen Mißbehagen der verehrlichen Abonnenten, erst am späten Nachmittag sich krank fühlt.

Nun hat sich aber Herr Hoftheaterdirektor Kaiser — nach Ansicht des betr. Herrn Einsenders — einen großen Fehler dadurch zu Schulden kommen lassen, daß er verschiedenen Wünschen aus dem Publikum Rechnung trug und für

den Montag eine Wiederholung der Oper „Medea“ ansetzte. Nach dieser Lesart darf also ein Theaterdirektor sich nie dem Publikum gefällig erweisen. Rechtzeitig war diese Vorstellung angekündigt worden, denn es wurden am Sonntag Morgen eigens zu diesem Zweck Zettel an die Abonnenten gesandt. Wenn nun auch wirklich „viele Abonnenten“ mit Eintrittskarten zu dem für jenen Abend angekündigten Konzert bereits versehen waren, so lag darin doch kein pekuniärer Nachtheil für die Betreffenden! Es war vorauszu sehen, daß das Konzert, in welchem Hoftheatermitglieder mitwirken sollten, die gleichzeitig auch bei der aufzuführenden Oper beschäftigt waren, verschoben werden würde; die „vielen“ Abonnenten behielten daher die für das Konzert gelösten Eintrittskarten, bewunderten am Montag Frln. Schneider als Medea und gehen nun, statt an diesem Tage, am Sonntag in's Konzert. Wo liegt denn da eine Beeinträchtigung der Interessen der Theaterabonnenten?

Daß der Leiter einer Bühne, wie die unserige, es nicht Allen recht machen kann, davon weiß namentlich Eduard Devrient, der geistvolle Reformator des Karlsruher Hoftheaters, ein Lied zu singen. Muffelhafte Ordnung ist ein Hauptvorzug unserer Theaterverwaltung, die sich gerade darin vor vielen andern Bühnen vortheilhaft auszeichnet. Dies den „verschiedenen“ Abonnenten zur freundlichen Notiz.

* Vivat hoch, die Wasserleitung!

Riefen wir in unsrer Zeitung
Letzten Sonntag. — Welcher Schatz
Ziert jetzt unsern Friedrichsplatz!
In die Höhe, in die Weite,
(Auch beim Windstoß auf die Seite)
Drängt das Wasser allgewaltig
Aus den Röhren vielgestaltig.
Wen sein Weg vorüber führte,
Freute sich, ob dieser Zierde,
Wünschte besten Fortbestand,
Diesem Werk von Meisterhand.

Auch im Garten des Herrn Bercholz
Sind wir auf das Wasserwerk stolz;
Außer mancher „Statwa“,
Sind auch jetzt Springbrunnen da,
Welche, Dank dem Wasserwerke,
Sehr empfehlend ihre Stärke
Vor dem Publikum entfalten,
Dessen Meinung umgestalten,
Also, daß in wenig Wochen
Manche Haushaltung wird kochen
Nur mit städtischem Gewässer,
Das erfahrungsmäßig besser
Und auch frischer dürfte sein,
Als vom Bedenbrünnelein.

Wie gesagt, wir sind der Meinung,
Daß, nach öfterer Verneinung,
Die gesammte Bürgerschaft
Uebernehme Pflicht und Haft,
Und in völligem Vertrauen
Helfe dieses Werk ausbauen.
Nach dem vielen Staub und Dr—d,
Geht die Sache jetzt vom Fleck;
Darum, Leute, mehr Bewegung,
Vorwärts mit der Röhrenlegung!
Mit der Leitung seid nicht träge,
Unterschreibet die Verträge,
Sorge Jeder wie er's treibe,
Fraget, wo das Wasser bleibe,
Drangsaliret die Verwaltung,
Mahnt an des Versprechens Haltung!
Wenn die Hahnen endlich laufen,
Bis die Wassersteine traufen,
Und das Werk steht fertig da,
Dann Vivat hoch, Hallelujah!

Antwort des Deutschen Michels auf das Ausschreiben des Herrn von Girardin in Paris.

(S. Nr. 46 d. Bl.)

Herrn Emil Schirardin in Paris.

Ihren Brief, angefüllt mit groben Schmeicheleien und schmeichelhaften Grobheiten, habe ich erhalten. Ich freue mich, daß ich Gelegenheit finde, meinen politischen Kropf auszuleeren und Ihnen meine Meinung zu sagen.

Zuerst aber muß ich Ihnen mittheilen, daß ich mich hierher in's Privatleben zurückgezogen habe und daß die Honorazionen des hiesigen Plazes einen von mir angeregten Verein gründeten, der sich ganz auf rein germanischem Standpunkt bewegt, so daß zum Beispiel bei uns jedes fremde Wort gerade so ausgesprochen werden muß, wie es geschrieben, oder daß es gerade so geschrieben werden muß, wie es ausgesprochen wird.

Nachdem Sie dies wissen, erfahren Sie noch weiter, daß Füsiliers Kutsche mein Milchbruder ist, d. h. mein deutscher Bruder, der mit derselben Milch frommer Denkart aufgezogen worden ist, wie ich, der aber für jeden Franzos einen Giftzahn hat, den er spielen läßt, so oft ihm eine so unverschämte Zumuthung über's Leberle kraucht, wie sie in Ihrem Briefe enthalten ist.

Solche Milchbrüder habt ihr Franzosen keine. Ihr laßt eure Kinder nicht bei der Mutter, sondern schickt sie auf's Land, wo sie dann mit Kuh- und Eselmilch genährt werden. Damit das auch auf diese Weise anergogene Naturell nicht verloren gehe, schickt man euch nicht in die Schule. Ihr braucht natürlich keinen Unterricht, um bei jedem Plebiszit zu oüen. Und was die Geschichte mit dem Marschallstab betrifft, so habe ich bei vielen Gefangenen, die aus Frankreich hier durchgeführt wurden, den Tornister visitirt, und meistens nur ein altes Stück Kleienbrod, aber keinen Kleber gefunden, von einem Stab gar nicht zu reden.

Sie stellen die Deutschen, meine Landleute, gewissermaßen als Esel hin, haben aber das Wort „Treiber“ vergessen. O Sie! Ihre deutschen Festungsviereckigen Gedanken kenne ich schon lange. Ich weiß, daß ich ein alter phlegmatischer Kerl bin, aber als Sie davon salbaderten, daß Mainz, Koblenz u. s. w. in französische Besitz übergehen müssen, da ist mir doch die Galle übergelaufen und ich habe meine Zipselkappe in tausend Fetzen zerrissen. Ich bin seitdem ganz norddeutsch gesinnt. Sehr gefreut hat mich's, daß Bismarck im norddeutschen Strafgesetz die Todesstrafe beibehalten hat, damit wir sie jetzt, nachdem Elsaß und Lothringen wieder deutsch ist, auf die Franzosen, die nicht deutsch sein wollen, anwenden können. Elsaß und Lothringen deutsch? fragen Sie. Wui, Musje, ganz deutsch, — schreit und kräht wie ihr wollt. Sie meinen, wir können Ihre Gesetzgebung nicht entbehren? Fehlgeschossen, was brauchen wir euren Koth Napoleon und euren Karleschiplatties? Eure Mek' soll froh sein, daß sie endlich unter die Haub' kommt und wenns auch eine Pikelhaube ist, und daß sie dahin kommt geschieht ihr Recht, und wo Recht geschieht, da ist das beste Gesetz.

Ihre Frankthierhör, die mein Milchbruder Kutsche auf räthselhafte Weise entlarvt hat, sind wohl auch im Scharbündelplant in Paris großgezogen und von Ihnen dressirt worden? Nun, wir werden die Fütterung besorgen und zwar mit eisenhaltigen Pillen, an die sie ihr kurzes Lebenslang denken werden.

Aus Ihrem Brief habe ich recht wohl herausgeföhlt, daß Sie nach Frieden dürsten und nach Fleisch hungern. Den Lärm mit den Mutterschweinen, die euch auf Jahre hinaus mit jungen Säulen versehen und eure fleischlichen Gelüste befriedigen werden, wie ihr Franzosen behauptet, können Sie jemand Anders aufbinden. Ich kenne eure Säule; ihr habt nur die Juli-Säule, die im November eben so wenig weich wird, als die Buchhändlerkrebse roth werden, wenn man sie in eurem Söhne-Wasser ablocht. Ihr werdet noch so Hunger leiden müssen, daß ihr eure rothhohigen Soldaten zwischen die Zähne nehmt, und als Krebse verzehrt,

deren Gang sie ja ohnedies so gut nachzuahmen verstehen. Ein feines Hoor d'Eber, wie der zweite Gang auf eurer Speisefarte heißt! Ja, Spaßchen, der Hunger wird euch schon zum baldigen Frieden treiben. Aber den Friedensvertrag, wie Sie ihn mir mitgetheilt haben, um ihn meinen Landsteuten zu recommandiren, den habe ich am Rand mit einem „Pfui Teufel“ versehen. Ich will Ihnen einen andern Entwurf mittheilen, der den Verhältnissen mehr entspricht als Ihr Artikel. Mein Vorschlag lautet:

§. 1. Die Deutschen bleiben, wo sie sind und nehmen die ihnen zugefallene Erbschaft unter der Rechtswohlthat des Erbverzeichnisses an. Der Status quo gilt vom 8. November 1870 an.

§. 2. Eine Karte von Frankreich, im Maßstabe von 1 : 100,000 bildet die Grundlage:

a. für den gegenwärtigen Besitzstand, indem von Paris nach Orleans, von da nach Disjon, von da nach Belfort und von Belfort nach Weißenburg gerade Linien gezogen werden, die in einer nördlich bis Paris zu ziehenden Wellenlinie ihre Verbindung finden. Was innerhalb dieser Linien liegt ist und bleibt deutsch.

b. für den künftigen Besitzstand: Bismarck nimmt ein zwei Zoll breites Lineal und rückt damit jeden Tag, um den sich vom 8. November an der Friede verzögert, nach allen vier Richtungen der Windrose mit einem einmaligen Umschlag, also je zwei Zoll auf der Karte vor, um neue Linien für unsern Besitz zu ziehen.

§. 3. Die französische Flotte wird mit den deutschen Bundesfarben geschmückt und in Wilhelmshaven sicher untergebracht, nachdem solche vorher mit Chlorkalk gründlich ausgeräuchert worden ist. Die Räucherungskosten zahlt die deutsche Bundeskasse.

§. 4. Der Sitz der französischen Regierung wird nach Algier verlegt.

§. 5. Die absolute Monarchie wird als Frankreichs beste Regierungsform mit 8 Millionen Wui geplebiszitet. Abdelskader wird zum König von Frankreich ernannt. Die Dynastie ist unter den Turkos erblich.

Sie dürfen überzeugt sein, daß der §. 5 Frankreich eine glänzende Zukunft sichert. Sie müssen einen Mann mit Pumphosen an die Spitze stellen, denn Sie werden viel pumpen müssen, um wieder auf den Damm zu kommen.

Es wird nicht viel fehlen, Sie werden künftig „grrrrrant Nation“ ohne alle r und mit t schreiben.

Mit der Turkos-Monarchie verbindet sich ganz von selbst die „Commune“, welche Victor Hugo, Louis Blanc, Flourens, Blanqui und andere „commune“ Helden anstreben. Es lebe das Sufrasah üniverfjel!

Und Sie, leben Sie gefälligst so wohl als Sie es verdienen. Sobald die neuen Karten von Deutschland fertig sind, mache ich Ihnen eine zum Präsent.

Mit schnurrbartgewicksten Stiefeln

Ihr

deutscher Michel.

Großherzogliches Hoftheater.

„Medea“. — „Rosenmüller und Fink“. — „Emilia Galotti“. Es war kein übler Einfall unjerer Hoftheaterdirektion, Cherubini's Medea aus dem Staube der Bibliothek hervorzuholen, wenn wir auch gelinde Zweifel hegen, daß sich die Oper im Repertoire dauernd einbürgern werde. Vor allen Dingen hat sie in ihrer scenischen Anlage zu viel Aehnlichkeit mit andern, mehr oder minder verwandten Opernsubjets, um den Reiz des Ungewöhnlichen hervorzubringen, und wie die Handlung der einzelnen Personen, so schrumpft auch deren gefangliche Aufgabe allzusehr zur Staffage für die Titelheldin zusammen. Das Hauptforderniß, diese Oper mit Aussicht auf Erfolg zur Darstellung zu bringen, besitzt unsere Bühne: eine Sängerin, welche mit unverwüthlicher Ausdauer der Stimme dramatische Gestaltungskraft vereinigt. Fräulein Schneider hat ihre Aufgabe nach beiden Richtungen hin gelöst. Aehnlich wie im Grillparzer'schen Drama leidet auch hier Jason (Herr Ferenczy) unter der Passivität, zu der er verdammt ist und kann daher schwer und fast nur in dem Duett mit Medea zur Geltung gelangen. Von besonderer musikalischer Wirkung ist noch das Rezitativ Kreons, (Herr Hauser): „Ach! kein menschlicher Blick kann die Zukunft durchschauen“, — mit dem einfallenden Chor, obfchon hier die Frage erlaubt wäre, wie eigentlich die Griechen dazu kommen, ihre heidnischen Göttheiten im reinsten Kirchenstyle anzurufen. Der Reiz des instrumentalen Theiles der Oper ist der überwiegende,

— die Musik eine gefällige, oft mit Wagner'scher Gewissenhaftigkeit dem Text sich anschmiegende. —

Nach jahrelanger Pause ging am Dienstag in neuer Einstudirung Töpfer's „Rosenmüller und Finke“ über die Bühne, ein Lustspiel, welches zu den besten neuern Erzeugnissen dieses Genre's zählt, wenn ihm auch der glänzende Geist der Gutzkow'schen und Freitag'schen Muse abgeht. Während Benedix seine Charaktere sich aus der Situation herausentwickeln läßt, walten Töpfer's mit kräftigen Strichen gezeichnete Figuren über der Situation und gewinnen dadurch den Schein vollständiger, von der Absicht des Dichters unabhängiger Willensfreiheit. Seitdem dies Lustspiel das Licht der Welt erblickte, hat sich in der letzteren Vieles geändert. Heutzutage wäre es gewiß kein dankbares Unternehmen, das bürgerliche Vorurtheil gegen den Militärstand als Hebel zu einem dramatischen Konflikt in Bewegung zu setzen. Wir haben für diese Auffassung, die sich noch an die Wachparade hält, angesichts der neuesten Ereignisse fast schon kein Verständniß mehr.

Die Vorstellung selbst legte wieder glänzendes Zeugniß für das vorzügliche Ensemblespiel unsrer Hofbühne ab. Mit dem rastlos geschäftigen, ganz in seinen Handlungsangelegenheiten aufgehenden Großkaufmann Bloom, der auf alle übrigen Beziehungen des Lebens, wenn es nicht gerade die Gefährdung seines Ansehens in der Ressource betrifft, wie auf unnütze Tändeleien herabschaut und nebenbei mit seiner laumännischen Sparamkeit hart an der Grenze der Kniderei steht, hat Herr Höcker sein Repertoire um eine brillante Leistung bereichert, obgleich hier und da die herbe Seite des Charakters auf Kosten der Liebesswürdigkeit hervortrat. Nicht mindere Anerkennung gebührt Herrn Lange als Hillermann, der aber vielleicht eine noch größere Wirkung erzielt haben würde, wenn er diesen lakonischen Fiedersucher, welcher zum großen Verdruß des Prinzipals das „Widereisen“ nicht lassen kann, etwas modernisiert hätte, trotz der Intention des Dichters, die s. Z. allerdings auf ein altväterisches Faktotum ausgegangen sein mag. Frau Schönfeld gab die Rosamunde mit liebenswürdigem Uebermuth, nur hätte eine stärkere Dosis hiervon schon die erste Scene mit Theodor, dem Offizier, vertragen können, wo, unserer Ansicht nach, ein wiederholter Lachausbruch über die Caricatur, welche sie von sich selbst entwirft, gewiß nicht am unrechten Orte gewesen wäre. Wir müßten, um alle Einzelverdienste der Mitwirkenden gebührend hervorzuheben, mindestens das halbe Personalverzeichnis des Theaterzettels citiren und begnügen uns daher, Fräulein Viola, welche diesmal zum Entzücken weinte, Frau Baldenecker, den Herren Devrient, Grösser, Brulliot, Rebe, Dent, Consenius, Oberhoffer und Morgenweg unsere vollste Anerkennung auszusprechen.

Emilia Galotti zählt zu den weniger glänzenden Leistungen unseres Künstlerpersonals. Wir glauben den Grundfehler darin zu finden, daß unsre Darsteller dem Gesamtbilde eine stark germanische Färbung verleihen.

Herr Devrient nimmt den Prinzen, wir möchten fast sagen: zu moralisirend und läßt es an dem nöthigen Feuer fehlen. Auch Frau Lange faßt ihre Orsina zu tugendhaft auf und paralytirt die nervöse Launenhaftigkeit dieses Weibes, welches der Dichter durch eine ganze Stufenleiter der Empfindungen treibt. Herrn Lange's Marinelli ist nicht schneidig genug und erinnert mehr an einen intriguanten deutschen Hofmarschall; gänzlich im Unklaren befand sich Herr Schneider mit seinem Odoardo. Die Vorführung des Fräulein Viola in der Titelrolle muß als ein sehr gewagter Versuch der Direktion bezeichnet werden. Wir wollen der Debutantin, an der wir übrigens mehr Bühnenroutine wahrzunehmen glaubten, als man bei einem ersten theatralischen Versuche voraussetzen sollte, nicht absprechen, daß sie das vollkommene Verständniß für ihre Aufgabe mitbrachte; im Uebrigen aber fehlt ihr, für dieses Rollenfach wenigstens, sowohl Organ wie Persönlichkeit.

Am Biertisch.

Biermaier: Ich kann gar net begreife, daß d'Franzose immer sage, dr Bismard sei unmäßig in seine Forderungen, weil'r die Roselinie secht hält. Ebbes müße mer doch kriegen von dem wüschte Krieg.
Dinterberger: Wenn ich Bismard wär' ich wollt ene's Maul schon schtopfe. Wann d'Roselinie net recht isch, so thät ich ewe d'Maas-Linie nemme; dann muß Jedermann sage: Die Deutsche sin halt b'scheide, sie wisse doch Maas zu halte.

Dinterberger. Also jey komme die Feldpostschendunge zu unsere Truppe widder in Gang un solle, wie in dr Zeitung sctehet, widder „wie früher“ besorgt werde.

Biermaier. Ja, wenn se wie früher b'sorgt werre, nord will e mit mein Packette doch lieber noch waarte.

Humoristisches.

Abrobbo, Paris! In Paris solle folgende „ortspolizeiliche Vorschriften“ erschiene sein, wie ich per Luftballon erfahr:

1) Es ist Jedermann bei Strafe verboten, Regierungsmitglieder einzusperrern.

2) Wer einem Minister sein Portefeuille zu entreißen sucht, hat augenblickliche Arretirung zu gewärtigen.

3) Die Artillerie darf außer Dienst nirgends mit Kanonen erscheinen.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch in Karlsruhe. — Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.

4) Die öffentlichen Kassen werden dem Schuß der ordnungsliebenden Spaziergänger empfohlen. Niemand darf sich selbst eine Staatsunterstützung herausnehmen.

5) Um 10 Uhr ist Polizeistunde. Wer nach derselben noch beim Umsturz der bestehenden Ordnung oder einem andern nächtlichen Excess betroffen wird, ist in das nächste Wachlokal abzuführen.

6) Die französische Republik ist untheilbar. Von frischem Fleisch jedoch kann an Familienväter nur noch eine ganz kleine Ration abgegeben werden.

Bum Garibaldi liegt biss heit aach noch mit mehr Reies vor, als: Er kam, er sah, und kriegte das — Podagra! Weiter hat es keinen Zweck.
Lorenz.

Standesbuchauszüge.

Geburten.

13. Nov. Wilhelm Eduard, B. Jakob Schneider, Diener.
14. " Franz Karl, B. Franz Josef Pschera, Schuhmacher.
14. " Adolf Wilhelm, B. Josef Andris, Wagenwärter.
15. " Karl, B. Karl Baumberger, Schneider.
16. " Emil, B. Ludwig Lüder, Lederhändler.
16. " Wilhelm Otto, B. Friedr. Aug. Hönig, Eisenbahn-Inspektor.
17. " Emma Katharina, B. Michael Weiß, Tuchsheerer.
17. " Marie, B. Johann Riefterer, Metzger.
18. " August Ludwig Gottfried, B. Christian Gilß, Schreiner.

Cheaufgebote.

12. Nov. Joh. Christof Friedrich Baumberger von hier, Graveur in Augsburg, mit Maria Groß in Augsburg.
" Gustav Bader von Steinen, Schneider in Mühlburg, mit Maria Josefa Reiß in Ettlingen.
" Peter Alexander Krehmer von Ostersheim, Gen darm in Neckargemünd, mit Maria Karoline Wott von Tauberbischofsheim.
" Wilhelm Hönig von Blödesheim, Kaufmann in Pforzheim, mit Ernestine Müller von Hagfeld.
" Carl Haunz, Buchhalter von hier, mit Amalie Meule von hier.

Todesfälle.

14. Nov. Johann Heinrich Lepique, Oberstlieutenant a. D., 58 J.
15. " Dr. Karl Beltzien, Hofrath und Professor a. D., 56 J.
15. " Ludwig Meinzer, Holzmacher, 35 J.
16. " Eduard Herrmann, Faktor, 63 J.
17. " Karl Haas, Oberstaatsanwalt, 60 J.
" Wilhelm Zehle, Bahnhofarbeiter, 43 J.
18. " Johanna Kühn, Köchin, 66 J.
" Karoline, Ehefrau des Particularier Kiefer, 61 J.

Großherzog. Hoftheater.

Sonntag, den 20. Nov. Keine Vorstellung.

Montag, den 21. Nov. III. Quart. 105. A. B. Eingetretener Hindernissen wegen statt der angekündigten Oper „Der Freischütz“:

Rosenmüller und Finke.

Lustspiel in 5 Akten von Karl Töpfer. Anfang halb 7 Uhr.
Dienstag, den 22. Nov. III. Quart. 107. A. B. Der Freischütz.
Romantische Oper in 3 Akten von K. M. v. Weber. Agathe: Fräulein Köstling zum ersten theatralischen Versuch. Anfang halb 7 Uhr.

Gottesdienst am 20. November 1870.

Buß- und Bettag.

(Collekte für Kirchen- und Pfarrhäuser armer evang. Gemeinden.)

Schloßkirche (Abendmahl), Vormittag 10 Uhr: Herr Hofprediger Doll.
Nachmittag 3 Uhr: Herr Hofdiakonus Helbing.

Stadtkirche (Abendmahl), Vormittag halb 10 Uhr: Herr Kirchenrath Roth.

Nachmittag 3 Uhr: Herr Stadtpfarrer Zittel.

Kleine Kirche (Abendmahl), Vormittag halb 9 Uhr: Herr Stadtpfarrer Längin.

Vorm. 3/4 12 Uhr: Kindergottesdienst: Herr Hofprediger Doll.

Prüfendehauskirche, Vorm. 11 Uhr: Herr Stadtpfarrer Längin.

Diakonissenhaus-Kirche, Vorm. 10 Uhr: Herr Stadtpfarrer Zimmermann.

Evangelisch-lutherischer Gottesdienst: Spitalstr. 29, Nachm. 3 Uhr: Herr Pfarrer Frommel.

Methodistengemeinschaft: Kreuzstraße Nr. 2 (Eingang Innerer Zirkel), Vorm. halb 10 Uhr und Abds. 8 Uhr: Hr. Pred. Rodemeyer.

English Divine Service in the Aula of the Lyceum: at 10 1/2 a. m. Rev. D. Hechler.

— Uebersicht über den Bestand der Verwundeten und Kranken am 19. November: Abgang: — Offiz., 7 Sold. — Zugang: Verwundete: — Offiz., — Sold. Kranke: — Offiz., 3 Sold. — Hauptbestand: Verwundete: 25 Offiziere, 343 Sold.; Kranke: 4 Offiziere, 208 Sold. In Summa: 29 Offiziere, 551 Sold. Davon in Privathäusern zc.: 20 Offiziere, 37 Soldaten.